

Zwei Korridore

Autor(en): **Sonderegger, Christina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **129 (2003)**

Heft 22: **Mobility, Rotterdam**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

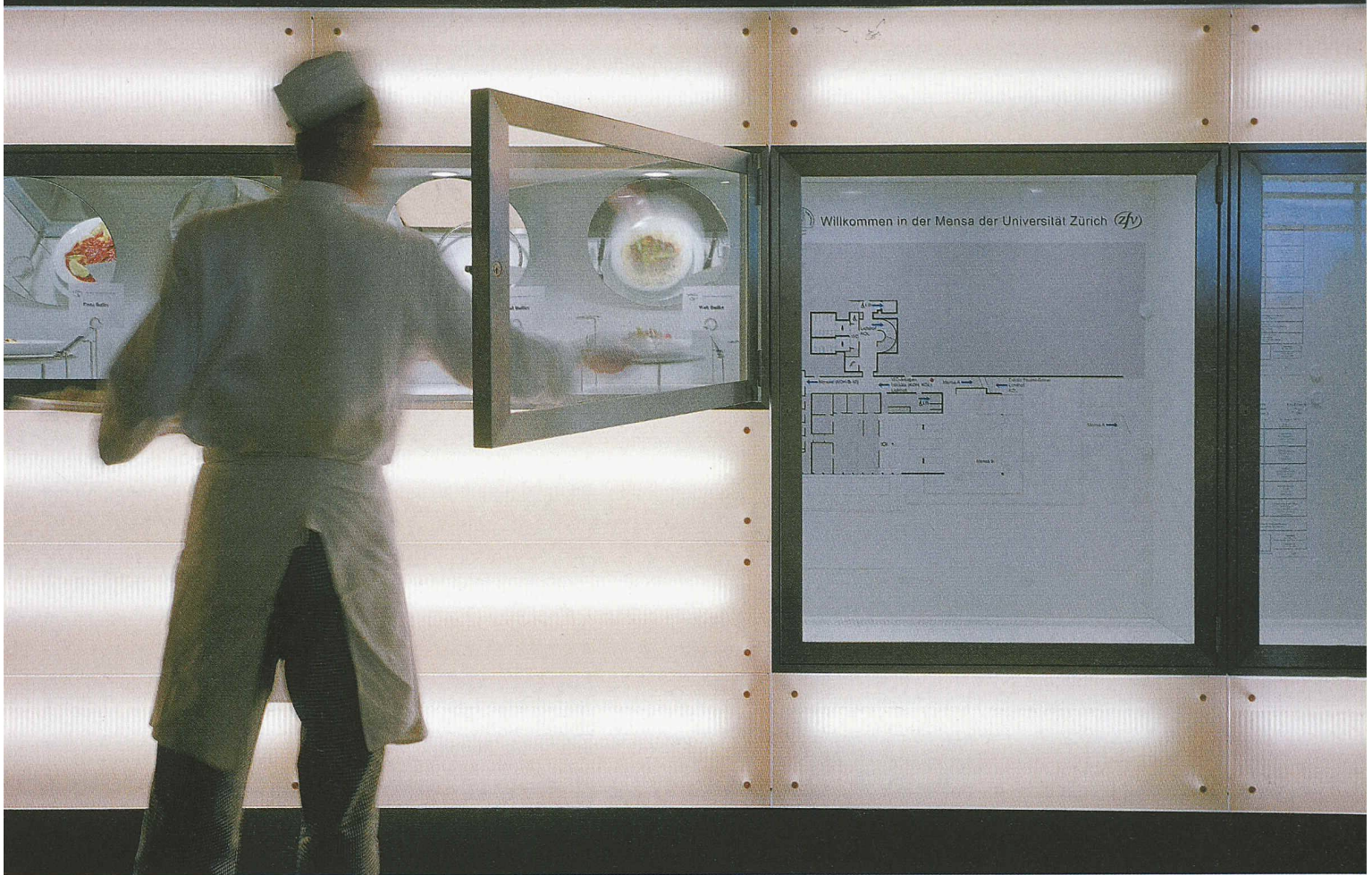
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-108755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Christina Sonderegger

Zwei Korridore

In fast allen Bauprogrammen spielt der Korridor gestalterisch eine untergeordnete Rolle. Kürzlich wurden in Zürich zwei Projekte realisiert, die sich ausschliesslich der Gestaltung von Korridoren annahmen; es resultierten ein Tunnel und ein Schatzkästchen.

Aufgrund seiner Funktion als Zirkulations- und Erschliessungsachse sind die Gestaltungsmöglichkeiten eines Korridors eingeschränkt; sie bleiben auf die Zweidimensionalität und das Licht beschränkt. Dieser Umstand verlangt nach Spezialisten für den Raumausdruck. Wie mit Licht, Materialien und Farben Räume von eigenständigem Charakter entstehen können, zei-

gen die Interventionen von Tilla Theus in der Augenklinik im Zürcher Stadtspital Triemli und das Projekt von Jörg Boner und Christian Deuber in der Universität Zürich, wo sie die Zugänge zur Mensa gestaltet haben. Bei beiden Gestaltungen handelt es sich um Massnahmen in bestehenden Korridoren. Das Ziel ist in beiden Fällen, die Räume ästhetisch aufzuwerten. Entstanden sind zwei sehr unterschiedliche Ergebnisse: ein kompakter und harmonischer Lichtraum in der Augenklinik, ein dunkler Tunnel mit szenografischer Lichtinstallation in der Universität.

Tunnel mit Schaufenstern

Wie viel Licht braucht der Mensch zum Gehen? In den Korridoren, die zu den Mensen der Universität führen, ist es weniger, als man in der Regel zur Verfügung hat:

An der dunkelsten Stelle sind es gerade mal 76 Lux. Die orangen Lichtfelder an den Wänden vermögen die Zirkulationsachse nur schwach zu erhellen. Diese Wirkung ist Teil des Konzeptes von Boner und Deuber. Die im Bereich Produkt- und Interior-Design tätigen Gestalter aus Zürich und Luzern arbeiten in der Uni mit dem Wechselspiel von Hell und Dunkel, von Information und Leerraum. Die Umsetzung ist ein leer geräumter, dunkler Tunnel mit erleuchteten Wandflächen und darin eingelassenen Vitrinen.

Boner und Deuber erhielten im März 2002 von der Baudirektion des Kantons Zürich den Auftrag, ein Konzept für die Beleuchtung sowie für die Präsentation Universitäts-interner Verbandsnachrichten auszuarbeiten. Die räumliche Situation zwischen dem Lichthof, dem neuen unterirdischen Hörsaal von Annette Gigon & Mike Guyer sowie der oberen und der unteren Mensa wirkt ziemlich wirr. Unterschiedlich breit, ansteigend und abfallend sowie mit Treppen und Richtungswechseln versehen, verbindet der Korridor verschiedene Nutzungszonen, räumliche Ebenen und unterschiedliche Bauphasen miteinander. Das Konzept der beiden Gestalter verlief daher in Richtung einer starken unabhängigen Intervention mit dem Ziel, einen möglichst klar definierten Ort zu kreieren, der sich durch seine Gestaltung von den umliegenden Räumlichkeiten unterscheidet.

Anstatt Beleuchtung und Vitrinen getrennt zu behandeln, fügten die Designer die Vitrinen und Verpflegungsautomaten in Leuchtwände ein. Als visuelles Leitbild diente ihnen das Kühlregal. Wandbündig und gut verstaut hinter Glastüren, reihen sich unterschiedlichste Nachrichten und Hinweise aneinander, wie die Tiefkühlprodukte im Supermarkt. Sämtliches Mobiliar, wie Zigarettenautomat, Abfalleimer oder Feuerlöscher, das bis anhin im Korridor stand, wurde ebenfalls in die «gefliesten» Wandkästen integriert. Die Gestaltung beruhigt das Raumgefüge, und das orange Licht erzeugt eine elektrisierende Atmosphäre. Die Glashaut besteht aus einzelnen transluzenten geriffelten Scheiben, die eingefärbt und sandgestrahlt wurden. Jede dieser 30 × 100 cm grossen Glasplatten ist mit einem eigens dafür entwickelten Druckknopfsystem auswechselbar. Je nach Standort des Betrachtenden verändern sich Farb- und Lichtintensität der Wände. Frontal betrachtet, treten die Leuchtstoffröhren als präzise Linien in Erscheinung, von der Seite her nimmt man die Wand als pulsierende Farbwerte wahr. Mit einer Steuerung können Lichtszenarien programmiert werden, welche die Bewegungen im Raum intensivieren.

Lichtraum

Edle Materialien und ein ästhetisches Ambiente erwartet man vielleicht in einer Privatklinik, kaum aber in einem städtischen Spital, geschweige denn in einem Korridor. Eine private Spende erlaubte es jedoch, die Augenklinik des Triemlispitals in Zürich im Rahmen eines laufenden Renovationsprogrammes aufzuwerten. Davon betroffen waren der Korridor und die angrenzenden Untersuchungsräume, Büros und Labors.



Die Ästhetik von Kühlvitrinen diente Jörg Boner und Christian Deuber als Inspiration für die Neugestaltung der Korridore in der Uni Zürich; Vitrinen, Anzeigetafeln und andere Elemente sind in die leuchtenden Wände integriert. Die konsequente Gestaltung macht aus dem labyrinthischen Korridorgefüge eine einheitliche Raumsequenz (Bilder S. 11 und 12: Martin Stollenwerk)

Hinter der Aufwertung des Korridors stand die Überlegung, sich auf denjenigen Ort zu konzentrieren, den die meisten Kundinnen und Kunden der Augenklinik frequentieren. Die mit diesem Auftrag betraute Architektin Tilla Theus löste mit ihrem Eingriff gleichzeitig verschiedene Probleme. Einerseits verleiht sie dem Korridor eine gepflegte Erscheinung, und andererseits stimmt sie die Lichtverhältnisse auf die Patientinnen und Patienten der Augenklinik ab. Eine zusätzliche Herausforderung bestand in der Bedingung, dass das Korridorprojekt die laufenden Umbauarbeiten nicht stören durfte. Deshalb hatte die Realisierung innerhalb eines Zeitfensters von wenigen Tagen zu erfolgen.

Beim besagten Korridor handelte es sich um einen stumpfenartigen Korridor vom Typ Sackgasse: breit, verhältnismässig niedrig mit beidseitig aufgereihten Nischen und Behandlungszimmern, der in ein Fenster fluchtet, das den unattraktiven Blick auf die Flachdächer der Nebengebäude freigibt. Die geringe Höhe und die durch die Nischen durchbrochenen Wandflächen erzeugten zusammen mit der Materialisierung eine nüchterne Spitalatmosphäre.

Hier setzt Theus mit ihrer Intervention an. Da keine baulichen Eingriffe vorgenommen werden konnten, kleidet sie den bestehenden Zustand mit einer neuen Schicht, einem edlen Futter vergleichbar, aus. Sie schliesst den Raum seitlich und nach hinten ab, indem sie das Fenster mit einem Mattglas verblendet und mattierte Glastüren vor die Nischen setzt. Der Korridor erhält so Kontur und Kompaktheit, und der unschöne Ausblick wird hinter einer lichten Fläche verborgen. Durch die Verkleidung von Boden und Decke mit auf Hochglanz poliertem Aluminium und geschliffenem Serpentin verdoppelt sich die Raumhöhe optisch. Schon allein diese Massnahmen nehmen dem Raum sein Klinikimage.

Auf die lichtempfindlichen Personen, die den Korridor frequentieren, reagiert Theus mit einer Art Lichtraum. Sie platziert raumhohe Stelen aus Fluoreszenz-Leuchten hinter den Mattgläsern der Nischenabschlüsse; so taucht blendfreies Streulicht den Korridor in ein gleichmässiges dezentes Licht. Gleichzeitig wirken der weisse Stucco Luströ der gegenüberliegenden Wand sowie die Aluminiumdecke als Lichtreflektoren. Mit der Platzierung der Beleuchtung werden die ehemaligen Vorzonen der Patientenzimmer zu Leuchtkästen vor den neuen Behandlungsräumen. Zusammen mit der Abfolge von glänzenden und matten Streifen des Steinbodens rhythmisieren die Stelen den langen Raum. Die Bedingung, dass der Innenausbau die übrigen Umbauarbeiten nicht tangieren dürfe, legte ein Konzept nahe, das auf vorgefertigten, einfach zu montierenden, äusserst präzisen Elementen basierte, die an Ort und Stelle montiert werden konnten. Die grossflächigen Wandpaneele aus Kirschbaumfurnier sind an «Vorhangsschienen» aufgehängt. Diese Technik bringt mehrere Vorteile. Die Schiebetüren der Nischenabschlüsse lassen sich dahinter schieben, und die unschönen Kästen der Haustechnik können hinter den verschiebbaren Verkleidungen verborgen werden und bleiben dennoch zugänglich.

Aus einem unruhig gestalteten und veralteten Korridor in der Augenklinik des Triemlisitals in Zürich (s. unteres Bild) machte die Architektin Tilla Theus eine gepflegte Erscheinung; Schiebetüren, glänzende Materialien für Boden und Decke und eine gezielte Lichtregie beruhigen und erweitern den Raum (Bild oben: Heinrich Helfenstein, Bild unten: Archiv)



Unterschiedliche Wirkungen

Zwei Korridorprojekte mit verschiedenen Lösungen: Was sie verbindet ist die Intention, mit einfachen Mitteln die unruhigen Raumsituationen zu klären und eine Atmosphäre von assoziativem Gehalt zu schaffen, sei es als dunkler Tunnel oder als Lichtraum. Boner und Deuber lehnen sich mit der Idee der Kühlvitrine an ein triviales Element der Massenkultur an. Durch die Kopplung von Information und Licht verweisen sie auf die Leuchtreklame der Pop-Kultur. Je nach Standort werden die Wände zu visuellen Zeichen, die den Weg viel mehr illustrieren als ihn weisen. Wie die Lichtflächen in Diskotheken tauchen sie den neutralen Raum in pulsierende Farbe.

Anders präsentiert sich die Situation in der Augenklinik. Ein kleines, raffiniertes Schatzkästchen, gefertigt aus Materialien, wie sie in eleganten Läden oder gehobenen Restaurants üblich sind. Theus überträgt die Auffassung von Luxus und Qualität in einen Kontext, der trotz der Bestrebungen, zunehmend kundenfreundlichere Atmosphären zu schaffen, noch vorwiegend von klinisch-hygienischen Auflagen geprägt ist. Mit der Präzision des Eingriffs und den hochwertigen Materialien stellt sie den Bezug zur Medizin auf der Ebene der Qualitätsarbeit im übertragenen Sinne wieder her. Beide Projekte sind Beispiele aus dem Grenzbereich der Innenarchitektur, zwischen szenografischer Intervention und Styling.

Christina Sonderegger ist Kunsthistorikerin und lebt in Zürich. Sie ist Redaktorin der Zeitschrift «Werk, Bauen und Wohnen» und freischaffende Journalistin für Innenarchitektur und Design.
c.sonderegger@dplanet.ch

AM BAU BETEILIGTE

KORRIDOR UNIVERSITÄT ZÜRICH:

INNENARCHITEKTUR

Jörg Boner, Zürich, Christian Deuber, Luzern

LICHTPROGRAMMIERUNG

se Lightmanagement AG, Spreitenbach

BELEUCHTUNG

MWH Lichtfabrik, Au

ELEKTROPLANUNG

Schmidiger + Rosasco AG, Zürich

KORRIDOR AUGENKLINIK TRIEMLISPITAL, ZÜRICH

INNENARCHITEKTUR

Architekten Tilla Theus und Partner AG, Zürich

HOLZWÄNDE

Ph. Oswald, Schreinerei und Innenausbau AG,

Oberglatt

BELEUCHTUNG

mosersidler AG, Zürich



**Bohren
Rammen**

**Foundationen
Baugruben-
abschlüsse
Grundwasser-
absenkungen**

RISI
die Spezialtiefbauer

041-766 99 99 www.risi-ag.ch